



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Aus Italien

Rebbert, Joseph

Paderborn, 1877

79.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31650

hat dieser Mann für mich gebetet!" Er meinte damit den verstorbenen Grafen Ferronays. Dann zog er die Medaille der hl. Jungfrau hervor und bedeckte sie mit Küssen und Thränen. Er bat den Baron von Bussierre, ihn zu einem Priester zu führen, da ihn ein solches Verlangen nach der Taufe erfaßt habe, daß er ohne dieselbe nicht zu leben vermöchte. B. führte ihn sogleich nach dem Profekthause der Jesuiten al Gesù zu P. Billefort, der ihn ersuchte, sich auszusprechen. Ratisbonne nahm seine Medaille hervor, zeigte sie und rief: „Ich habe sie gesehen, ich habe sie gesehen!“ und war von seinen Gefühlen ganz hingerissen. Dann erzählte er, ruhiger geworden, wie folgt: „Ich war seit einem Augenblick in der Kirche, als ich mich auf einmal von einer unaussprechlichen Unruhe ergriffen fühlte. Ich erhob meine Augen: das ganze Gebäude war vor meinen Blicken verschwunden; eine einzige Kapelle hatte gleichsam alles Licht in sich vereinigt, und in Mitte dieses Lichtglanzes erschien vor mir auf dem Altare, groß, leuchtend, voll Majestät und Süßigkeit, die Jungfrau Maria, so wie sie sich auf der Medaille findet; eine unwiderstehliche Gewalt trieb mich zu ihr hin. Die Jungfrau machte mir ein Zeichen mit der Hand niederzuknien, sie schien mir zu sagen: so ist es gut. Sie hat nicht mit mir gesprochen, ich habe aber Alles verstanden.“

79.

Ratisbonne's Befehring ist im Auftrage des Papstes Gregor XVI. genau in Form eines kirchlich gerichtlichen Verfahrens untersucht und geprüft und dann als wahres Wunder constatirt und ausgesprochen worden. In dem desbezüglichen Decrete vom 3. Juni 1842 (von Dr. Rosenthal wörtlich mitgetheilt) wird bezüglich derselben die Bibelstelle aus dem Buche Tobias 12, 7: „Es ist ehrenvoll, die Werke Gottes kund zu machen und zu preisen“ angewandt und die Erzählung dieses Wunders ausdrücklich genehmigt. So wollen wir denn unsern Bericht zu Ende führen, und zunächst den Baron von Bussierre erzählen lassen, der den wunderbar Befehrten aus der Kirche S. Andrea delle fratte zum P. Billefort führte. Er berichtet wie folgt:

„Nachdem wir P. de Villesfort verlassen, begaben wir uns, um Gott unsern Dank darzubringen, zuerst nach St. Maria Maggiore, der Hauptkirche der hl. Jungfrau, und dann nach St. Peter. Es wäre unmöglich die Gemüthsbewegungen zu beschreiben, die er in diesen Kirchen empfand. „O,“ sprach er zu mir und drückte mir warm die Hand, „jetzt begreife ich die Liebe, mit der die Katholiken ihre Kirchen betrachten, und die Andacht, womit sie dieselben schmücken und zieren! . . . Wie gut ist hier sein, man möchte niemals mehr fortgehen . . . es ist nicht die Erde, es ist der Vorhof des Himmels.“ Beim Altar des hl. Sakramentes überwältigte ihn die wirkliche Gegenwart Christi in dem Maße, daß er auf dem Punkte war ohnmächtig zu werden, und ich mußte ihn hinwegführen, so schrecklich erschien es ihm sich mit den Flecken der Erbsünde in der Gegenwart des lebendigen Gottes zu befinden. Er beeilte sich in die Kapelle der hl. Jungfrau zu kommen. „Hier habe ich keine Furcht“, sagte er zu mir, „ich fühle mich unter dem Schutze einer unbegrenzten Gnade . . .“

„Ich fragte ihn wieder und wieder über die näheren Umstände seiner wunderbaren Erscheinung. Er war gänzlich außer Stande zu erklären, wie er von der rechten Seite der Kirche zu der Kapelle gekommen war, die auf der linken sich befindet, und von welcher er durch die Zurüstungen zu der Zeichenfeier abgesperrt war. Alles, was er wußte, bestand darin, daß er sich plötzlich auf seinen Knien liegend vor dieser Kapelle befunden habe. Im ersten Augenblicke hatte er die Himmelkönigin gewahren können in allem Glanze ihrer fleckenlosen Schönheit; doch er konnte den Glanz dieses himmlischen Lichtes nicht ertragen. Dreimal hatte er noch versucht die Mutter der Barmherzigkeit anzublicken, dreimal versuchte er vergebens, seine Augen höher zu erheben, als bis zu ihren heiligen Händen, von denen in leuchtenden Strahlen ein Strom von Gnaden floß. „O mein Gott“, rief er aus, „ich, der ich noch vor einer halben Stunde lästerte! ich, der ich einen so tödtlichen Haß gegen die katholische Kirche hegte! . . . Doch Alle, die mich kennen, wissen, daß ich, menschlich zu reden, die zwingendsten Gründe hatte Jude zu bleiben. Meine Familie ist jüdisch, meine Braut ist eine Jüdin, mein Dunkel ist Jude . . . Indem ich Katholik werde, opfere ich alle Interessen und Hoffnungen auf, die ich auf Erden habe;

und doch, ich bin nicht wahnsinnig, jedermann weiß, daß ich es nicht bin, daß ich es niemals gewesen bin! . . .“

Die Kunde von diesem wunderbaren Ereigniß verbreitete sich mit unglaublicher Schnelligkeit in allen Kreisen Rom's und ward in allen mit größter Theilnahme, ja Begeisterung aufgenommen. Sie gelangte aber auch bald nach Paris und Straßburg, wo sie wegen der bei jenem betheiligten Hauptpersonen, die in weiten Kreisen bekannt waren, so wie der begleitenden Umstände wegen gleichfalls den tiefsten Eindruck machte. Es war daher kaum zu verwundern, daß am 31. Januar, an welchem Tage Ratisbonne die hl. Taufe erhalten sollte, die Kirche al Gesù, wo die Feierlichkeit stattfand, von Andächtigen und Neugierigen gefüllt war. Hören wir die wenigen Worte eines Augenzeugen, des berühmten Schriftstellers Abbé Gaume, über dieselbe: „Heute wohnten wir einer Feierlichkeit, oder besser einem Ereigniß bei, dessen Angedenken niemals aus meinem Herzen entschwinden wird, der Taufe des Herrn Ratisbonne. Nur zehn Tage waren seit seiner Conversion vergangen, aber der wunderbare Neophyt hat Alles verstanden, und der berühmte Cardinal Mezzofanti, dem die Prüfung der Katechumenen obliegt, war erstaunt über die Fülle des Lichts, das der Vater des Lichts so augenblicklich in diese bevorzugte Seele gegossen Welches Schauspiel! Herr von Bussierre, ein bekehrter Protestant, der einen Juden in den Schooß der katholischen Kirche geleitet! und was für einen Juden! einen jungen Franzosen in all der Fülle seiner Geisteskräfte, seiner Vernunft, seiner Selbstbestimmung, gestern gottlos, spottend, lästernd, und heute sanft wie ein Lamm.“

Der nunmehrige berühmte Bischof Dupanloup von Orleans, damals noch einfacher Priester, hielt bei der Taufe Ratisbonne's eine herrliche Ansprache, worin er Gottes Erbarmung und die Liebe der hl. Jungfrau pries. Hören wir nur zwei Stellen derselben:

„O langmüthiger Gott! O Gott, der du uns liebest trotz unseres Glendes! Deine Barmherzigkeit hat zuweilen eine Tiefe, eine Erhabenheit, eine Milde und, laß mich es sagen, eine Gewalt und eine Zartheit, die unendlich sind. Mit einmal läuft ein Gerücht durch die heilige Stadt, das alle christlichen Herzen erfreut; der Spötter von gestern, der diesen

Morgen noch die Freunde Gottes verhöhnzte, siehe, er bekennt das Evangelium. Die Gnade von Oben ist über seine Lippen ausgegossen; nur Segen und Sanftmuth geht aus seinem Munde; das lebendigste Licht des göttlichen Gesetzes scheint in seinen Augen zu strahlen, man möchte sagen, die himmlische Salbung habe ihn alle Dinge gelehrt. Wie sind die Augen seines Herzens also strahlend geworden, wie wurde dies Herz, das Alles versteht, so erleuchtet. Gott, du bist gütig, unendlich gütig.

„O Maria! du bist das Meisterwerk der Macht Gottes! du bist der rührendste Gedanke seiner Güte! ich wüßte mich nicht besser auszudrücken: du bist das süßeste Lächeln seiner Barmherzigkeit! O Gott, gib Jenen Augen, die keine haben, um Maria zu sehen und das süße Lächeln dieses mütterlichen Blickes zu verstehen! gib ein Herz, welchen es daran mangelt, um Maria zu lieben, und von Maria zum ewigen Worte, zur ewig alten und immer neuen Schönheit, zu jenem ungeschaffenen Lichte, das die kranken Augen heilt und jeglich Verlangen in unserer Seele besänftigt, von Maria zu Jesus, von der Mutter zum Sohn ist nur ein Schritt.“

In der hl. Taufe erhielt Tobias Natisbonne den Namen Alphons Maria. Unmittelbar nach der Taufe empfing er auch die hl. Firmung und das heil. Altarssakrament.

So war Natisbonne denn katholischer Christ. Da er seine Braut nicht bewegen konnte, auch das Christenthum anzunehmen, so entsagte er ihr. Er trat dann in die Gesellschaft Jesu ein und wurde 5 Jahre später in Laval zum Priester geweiht.

Wie leicht begreiflich, wählte er sich, nachdem er Priester geworden, als Lebensaufgabe die Bekehrung der Juden. In Verbindung mit seinem geistlichen Bruder Theodor gründete er zu dem Zwecke die Congregation „Unserer lieben Frau von Sion“; i. J. 1855 reiste er nach Jerusalem,

„ . . . über dessen Höhen
Die segensreichen Flüße dessen sind gewandert,
Die uns zum Heil vor achtzehnhundert Jahren
Genagelt wurden an das bittere Kreuz.“

Wie segensreich er und die Töchter der genannten Congregation dort wirken, kann ich hier nicht schildern. Wer von

meinen Paderborner Lesern darüber Näheres erfahren will, wende sich an den guten Herrn Kaplan Langenohl, der im Briefverkehre mit P. Ratisbonne steht, und wer sich sonst noch darüber unterrichten will, dem empfehle ich das vortreffliche Buch: „Aus dem Orient“ — von Dr. L. Reinke (Münster bei Theissing 1864).

In Rom aber wird in der Kirche S. Andrea delle fratte alljährlich der 20. Jan. mit großer Feierlichkeit begangen.

80.

Wer sich auch nur einigermaßen mit des unsterblichen Dante († zu Ravenna am 14. Sept. 1321) Divina Commedia bekannt gemacht hat, erinnert sich des schönen Gebetes, das er im Eingange des 33. Gesanges des „Paradieses“ den hl. Bernardus an die hehre Jungfrau und Gottesmutter Maria richten läßt:

Vergine Madre, figlia del tuo figlio . . .
 O Jungfrau-Mutter, Tochter Deines Sohnes,
 Mehr, denn sonst ein Geschöpf, hehr und voll Demuth,
 Vorausbestimmtes Ziel des ew'gen Rathes,
 Du bist's, durch die die menschliche Natur so
 Geadelt ward, daß es verschmäht ihr Schöpfer
 Nicht hat, sein eigenes Geschöpf zu werden.
 In Deinem Schooß hat sich auf's Neu' entzündet
 Die Lieb', an deren Gluth im ew'gen Frieden
 Also hervorgesproßt ist diese Blume.
 Allhier bist Du der Liebe Mittagsfackel
 Für uns, und bei den Sterblichen dort unten
 Bist die lebend'ge Quelle Du des Hoffens.
 Ein Weib bist Du so groß, und so viel gilft Du,
 Daß, wer nach Gnade strebt und Dich nicht anruft,
 Der wünschet sich, zu fliegen sonder Schwingen.
 Und Deine Gültigkeit gewährt dem Hülfe
 Allein nicht, der drum bittet, nein, zum östern
 Kommt sie zuvor der Bitt' aus freiem Willen.
 In Dir Barmherzigkeit, in Dir ist Mitleid,
 In Dir großmüth'ges Wesen, in Dir eint sich,
 Was immer ein Geschöpf an Güte fasset.